

Predigt in der Osternachtfeier: 7.04.2007 Lj. C – Röm 6,3-11; Lk 24,1-12 Österlicher Doppelpunkt

Im Jahre 1750 diktiert in Leipzig der Thomaskantor **Johann Sebastian Bach** einem Schüler seine „**Kunst der Fuge**“. Der Meister ist zu dieser Zeit schon blind und dem Tode nahe. Mitten im letzten Teil des Werkes, gerade da, wo die abschließende Durchführung des Hauptthemas seinen Anfang nehmen soll, bricht die Fuge mit einer einzigen Note ab. Da gibt es kein Ausklingen, da ist plötzliches Verstummen, erschütterndes Schweigen. - Es ist der Tod, der den oft genug unvermittelten Schlußpunkt setzt, der Tod, der menschliches Schaffen dazu verurteilt, unvollendet zu bleiben. Bei aller menschlichen Größe und Erhabenheit – die es neben unseren Niederungen und Abgründen, gottlob, auch gibt – es ist doch alles Bruchstück, Fragment, zwar geahnte, aber nie erreichte Vollendung. Alle menschliche Sehnsucht scheint zum Tod verurteilt zu sein. Keiner kann diesen Punkt überspringen! Das scheint uns der große Komponist sagen zu wollen.

Auch der Tod, der schreckliche Tod Jesu ist für seine Jünger der endgültige Schlußpunkt eines Lebens, das doch die Erfüllung ihrer größten Hoffnungen und Sehnsüchte versprochen hatte. Und jetzt? Bleibt auch das Werk Gottes unvollendet?

Das völlig unerwartete Eingreifen Gottes macht aus dem **Schlußpunkt** des Kreuzestodes Jesu einen **Doppelpunkt**, den Auftakt zu einer direkten Rede: „*Der Herr ist auferstanden!*“ Das ist das göttliche Haupt-Thema des Oster-Evangeliums, das zum Haupt-Fest der Christenheit geworden ist, und sich alljährlich in der Osternachtfeier in Worten und heiligen Zeichen unnachahmlich entfaltet.

Daß Jesus von den Toten auferstanden ist, ist eben nicht das typische „happy end“ einer unwirklichen Geschichte, sondern das wunderbare Eingreifen Gottes, mit dem niemand mehr gerechnet hatte. Daß Jesus von den Toten auferstanden ist, ist **eine herausfordernde Wahrheit, nicht einfach eine noch so ungewöhnliche Information!** Das Evangelium von Ostern ist kein Muß, kein Zwang, sondern eine Einladung: „Mit der Bitte der Autorität“ (**Eberhard Jüngel**) werden wir gefragt: „*Glaubst Du, daß ich Dich und die ganze Welt aus einer guten Absicht heraus geschaffen habe, auch wenn so vieles in dieser Welt mit ihren großen und kleinen Katastrophen dagegen spricht? Glaubst Du, daß ich Dich aus den Ängsten des Lebens, die wie Wellen über Dich hereinbrechen können, befreien kann? Glaubst Du, daß ich die Macht habe, auch Dein Leben durch den Tod hindurch zu erretten?*“ So fragt der Auferstandene jeden von uns in der Osternacht; erst recht unsere erwachsene Taufbewerberin, die sich seit Wochen auf diese Stunde vorbereitet und gefreut hat.

Ja, wir geben es zu: Die Botschaft der Auferstehung ist eine Zumutung für unseren Verstand, eine Provokation für unsere landläufigen Erfahrungen. Oder vielleicht doch nicht!? Die neueste Ausgabe des „Spiegel“ (Nr 15/2007) macht auf mit dem Titel „**Was vom Menschen bleibt**“. Kein Fragezeichen, auch kein Ausrufe-Zeichen. Aber – wider Erwarten – keine Häme gegenüber der „Unsterblichkeit der Seele“, sondern: Redliche Nachdenklichkeit, eine Sternstunde des investigativen Journalismus, eine atemberaubende Recherche in dieser Frage „auf Leben und Tod“. „**Die Reise ins Licht**“ – so ist die Titelgeschichte überschrieben und das leise Eingeständnis in Form der bewegenden Aussage eines 23jährigen Todeskandidaten: „*Ich würde gerne glauben, kann aber nicht. Ich möchte etwas anderes: Darf ich mich in deinen Glauben fallen lassen?*“

Nichtwahr?!: Wir scheinen ja längst alles selber machen zu können, was uns der Glaube als unverfügbare Zukunft Gottes verheißt. Die Osterbotschaft passt nicht nur nicht (!) zu unseren menschlichen Allmachtsphantasien, sie widersetzt sich ihnen geradezu. Und darum ist sie im Weg und wird auf dem Wege bürgerlicher

Banalisierung und medialer Trivialisierung zum Osterhasen- und Frühlingsfest, wobei uns so manches Jahr ein eiskaltes Klima einen empfindlichen Strich durch die Frühlings-Rechnung macht. Mit dem bloßen und noch dazu hochnäsigen Verstand kommen wir nicht weiter, wenn wir uns das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens erschließen wollen.

Aber „*das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt*“, schreibt der französische Mathematiker **Blaise Pascal** in seinen berühmten „Pensees“. An unser Herz (!) appelliert Gott, Schwestern und Brüder! Das lateinische Wort „*credere*“ – zusammengesetzt aus *cor* und *dare* - heißt wörtlich „Herz-Geben“. Geben wir Gott unser Herz, unser bekümmertes und unser zögerndes Herz, unser hartes und unser sehnsüchtiges Herz - und glauben wir, daß ER mit der Auferweckung Jesu auch unserem Leben einen unverlierbaren Sinn gegeben hat.

Ergreifen wir die ausgestreckte Hand des Erlösers! Die ostkirchliche Kunst hat diesen „Handgriff“ Gottes zu ihrem Osterbild (**Oster-Ikone**) gemacht: Kein aufsteigender Christus mit wehender Fahne, wie auf unseren westlichen Osterbildern zu sehen, sondern der Abstieg Jesu in das Reich des Todes. In seiner linken Hand hält er das Kreuz, mit seiner rechten Hand entreißt er den Adam und mit ihm alle Menschen dem Zugriff des Todes. Die Dynamik dieser rettenden Tat wird noch durch die von Christus zu Boden getretene Gestalt des Hades (des Todes) betont, der zwar immer noch nach dem Menschen greift, aber dessen Pforten endgültig zerbrochen sind. Nehmen wir uns dieses Bild der Ostkirche zu Herzen, **zumal wir in diesem Jahr wieder einmal zeitgleich mit der orthodoxen Christenheit das Osterfest feiern**, was bekanntlich nur selten der Fall ist.

Das also will uns die Oster-Ikone der Ostkirche sagen: Daß Gott in der Auferweckung Jesu Christi den Tod des Todes in Gang gesetzt hat, - das ist unsere einzige Hoffnung für uns und erst recht für alle von Hunger und Krieg, Gewalt und Terror gepeinigten Menschen auf dieser Erde – ob sie es wissen oder nicht; ob sie es glauben oder nicht! Alle Gebrochenheit und alles Fragmentarische unseres Lebens und unserer Welt ist geborgen in der unausdenklichen Wahrheit: „*Der Herr ist auferstanden! Halleluja.*“ J. S. Bach wusste und glaubte es und mit ihm viele Künstler mit der ihnen eigenen Intuition für die unerhörte Wahrheit des christlichen Glaubens.

Es ist die Taufe, die jedem einzelnen von uns diese Wahrheit, dieses neue Leben zugeeignet hat. Auch in diesem Jahr dürfen wir die Taufe eines Erwachsenen miterleben, seine Eingliederung in die Kirche, die mit Firmung und Erstkommunion vollendet wird. Sie, liebe Verena Hafner, empfangen in der Taufe ein Leben, das der Tod nicht vernichten kann. Mehr noch: Sie nehmen gleichsam Ihren eigenen Tod vorweg, mit Christus werden Sie „*begraben durch die Taufe auf den Tod*“, um Anteil an seinem „*neuen Leben*“ zu erhalten. So hat es uns die Epistel aus dem Römerbrief des Apostels Paulus mit eindringlichen Worten verkündet. Deswegen ist auch Ihre Taufe jetzt kein Schlußpunkt, sondern ein Doppelpunkt: Von heute an stehen Sie mit uns in der Nachfolge des Auferstandenen und in der Zeugnis-Gemeinschaft seiner Kirche. Jetzt kommt alles darauf an, daß Sie mit uns Christus und sein Evangelium bezeugen im Alltag des Lebens – so wie es exemplarisch die Heiligen getan haben, die wir nun um ihre Fürsprache bitten.

Josef Mohr, St. Raphael HD